

# SO GEHT ZUKUNFT

Einfach mal ausprobieren

Im Interview mit den beiden ZukunftsforscherInnen Beate Schulz-Montag und Klaus Burmeister wird schnell klar, was die beiden sowohl der Politik als auch der Zivilgesellschaft raten: Auf Gemeinsamkeiten konzentrieren, Allianzen schmieden und dann raus aus den Diskursräumen und rein in die Experimentierräume.

Sie beide sind schon seit 28 Jahren in der Zukunftsforschung zuhause. Überwiegt bei Ihrem Blick in die Zukunft eher der Optimismus oder eher der Pessimismus?

Burmeister: So einfach lässt sich das nicht beantworten, denn die Zukunft ist nicht eindimensional, sondern ergibt sich aus widerstreitenden Interessen. Zunächst stellt sich die Frage, über welche Zeitspanne, welchen Gegenstand und welchen Horizont wir reden. Zukunft ist ein immerwährender Kampf um die Frage von Partizipation, Demokratie und Gleichheit. 1990 beispielsweise, als das Zeitalter des Internets begann, waren die Verheißungen ganz positiv: Freier Informationsfluss, vielfältige Beteiligungsmöglichkeiten, Bildung für alle und dazu noch ökologisch. In den darauffolgenden Jahren haben sich aber auch massiv ökonomische Interessen manifestiert. Die Diskussionen über die neuen Medien und den Zugang zu Informationen sind heute ganz andere. Ebenso können zunächst positive Effekte ins Negative umschlagen, wie beispielsweise beim Rebound-Effekt in der Ökologiedebatte. Bedingungen verändern sich also auch im Lauf der Zeit.

Was haben Sie aus Ihren Forschungen über die Zukunft gelernt?

Schulz-Montag: Zunächst ist Zukunftsforschung nicht dazu da, die Zukunft vorzusagen. Als Zukunftsforscher versuchen wir, den Möglichkeitsraum möglichst weit auszuleuchten und Systeme zu analysieren. Darauf aufbauend werden dann begründete Annahmen getroffen und Zukunftsbilder erzeugt, mit denen man sich auseinandersetzen kann. Das Ziel ist, zukunftsbezoge-

ne Entscheidungen von heute zu verbessern.

Burmeister: Die Beschäftigung mit Zukunft ist Diskurs. Das bedeutet, mit unterschiedlichen Akteuren in Kontakt zu treten und aus dem Lagerdenken herauszukommen. Es gibt unterschiedliche Werthaltungen und Positionen in einer Gesellschaft, die auch ihre Berechtigung haben. Daher ist es wichtig, einen langen Atem zu haben, sich immer wieder mit den eigenen Interessen einzubringen und sich auf Gemeinsamkeiten zu konzentrieren. Wo und wie kann ich mit unterschiedlichen Akteuren gemeinsam etwas ein Stück voranbringen?

Wie steht es Ihrer Meinung nach um die Zukunft der Zivilgesellschaft und was würden Sie raten?

Schulz-Montag: Wenn wir früher von Zivilgesellschaft gesprochen haben, haben wir meist die Aktiven aus dem linksliberalen Milieu gemeint, die sich in umwelt- und sozialen Bewegungen engagieren. Aber zur Zivilgesellschaft zählen ja alle, auch die rechtspopulistischen Bewegungen von heute. Die Zivilgesellschaft ist mittlerweile hochgradig fraktioniert. Besonders besorgniserregend ist, dass durch Social Media die Diskurse in weitgehend abgeschotteten Echoräumen stattfinden und kaum noch miteinander.

Burmeister: Die Zivilgesellschaft im engeren Sinne, inklusive der ganzen neuen sozialen Bewegungen, ist etwas in die Krise geraten – auch durch ihren Erfolg. Nachhaltigkeit ist in allen Parteien bis in die EU ein Thema geworden. Auf der anderen Seite hat die Gesellschaft sich aber verändert und die Formen, mit denen beispielsweise die Ökologiebewegung agiert, sind immer noch die

gleichen. Daher rate ich, auf Vielfalt und unterschiedliche Akteure zu setzen, die sich zwar an unterschiedlichen Interessen, aber nachhaltig und gemeinwohlorientiert neu formieren und ein Stück weit auch dem Staat Terrain streitig machen. Auf jeden Fall raus aus der Diskutiernische und rein in Probierräume, auch mit „den Bösen“.

Wie konnte es kommen, dass in den letzten 20 Jahren die Wirtschaft und der Neoliberalismus quasi alle Bereiche der Gesellschaft dominiert haben und wie können wir wieder eine Kehrtwende einleiten?

Schulz-Montag: Der Neoliberalismus ist ein sehr wirkmächtiges Konzept, aber bis in die Kreise der Industrie wird es mittlerweile hinterfragt. Auch dort verbergen sich potenzielle Change Agents, die durchaus alternative Konzepte einer Postwachstums-gesellschaft diskutieren. Vielfältige Akteursgruppen haben sich formiert, um anders Politik zu machen. Da die kapitalistische Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung zusehends in Krisen gerät, ist es notwendig, andere Konzepte zu entwickeln und damit zu experimentieren, und sei es zunächst in Nischen. Start-Ups und Entrepreneure diskutieren über andere Formen der Teilhabe, transformative Wirtschaftswissenschaften geben dem Paradigma des Neoliberalismus eine neue Orientierung. HartzIV ist in der Diskussion, ebenso das Bedingungslose Grundeinkommen. Wir müssen Menschen durch konkrete Praxisprojekte überzeugen, dass es auch anders geht. Die große Herausforderung wird es sein, die Industrialisation Deutschland im laufenden Betrieb neu zu erfinden. In einer Phase der wirtschaftlichen Prosperität, wie wir sie aktuell erleben, sind die Spielräume für Experimente größer, das sollten wir nutzen.

In Ihrem Buch ‚Deutschland neu denken – Acht Szenarien für unsere Zukunft‘ schreiben Sie von der „Großen

Transformation“, was kann man sich darunter vorstellen?

**Burmeister:** Ich glaube, dass wir uns in einer gesellschaftlichen Umbruchsituation befinden, die vergleichbar ist mit der Renaissance. Das heißt, dass wir uns grundsätzlich neu überlegen müssen, wie eine zukünftige Gesellschaft organisiert werden kann. Mit der digitalen Transformation haben wir einen Überschuss an praktisch grenzenlosen Möglichkeiten, Dinge anders zu tun. Dem gegenüber steht die Diskrepanz, dass uns die Fantasie und die Praxis fehlt, damit umzugehen. Wir müssen uns mit dem Gedanken anfreunden, dass es vielleicht irgendwann eine Gesellschaft geben wird, die ganz anders aussieht, als wir uns das heute wünschen. Womöglich wird es einmal Urlaubsreisen mit der VR-Brille geben. Das wird dann ökologischer sein als irgendwo hinzuffliegen.

Wie schaffen wir es, eines der in Ihrem Buch als wünschenswert beschriebenen Szenarien zu verwirklichen?

**Schulz-Montag:** Da gibt es keinen Masterplan. Der transformative Weg wird sich zusammensetzen aus einer Vielzahl von Initiativen vieler einzelner Akteure. Dafür brauchen wir einen sehr langen Atem. Wir haben wirklich große Themen zu stemmen: Energiewende, Agrarwende, Mobilitätswen-

de, Zukunft der Arbeitsgesellschaft. Diese Themen begleiten uns schon sehr lange, aber inzwischen tragen sie erste Früchte. Die Energiewende geht vielen zu langsam, aber hätten in den 80er Jahren, der Hochzeit der Anti-AKW-Bewegung, nicht grüne Aktivisten mit alternativen Energien experimentiert, hätten wir heute nicht einen Anteil Erneuerbarer von über 30 Prozent. Wir müssen mehr Räume schaffen, in denen Beteiligung nicht nur eine Feigenblattfunktion für das Politische System hat, sondern wo bürgerschaftliches Engagement auch tatsächlich wirksam und sichtbar wird. Das können Nachbarschaftsinitiativen und andere gemeinwohlorientierte Projekte sein, die dann zusammenwachsen zu einem Mosaik einer neuen Gesellschaft, das ist jedenfalls meine Hoffnung.

**Burmeister:** Wir brauchen eine andere Forschungs- und Innovationspolitik, die aktivierend ist, die zusammen mit den Akteuren vor Ort, mit Bürgern, Initiativen, Gewerkschaften und Unternehmen, langfristig angelegt nach Lösungsstrategien sucht. Ein wichtiges Experimentierfeld sind kleine Städte. Dort gibt schon viele tolle Initiativen, aber es wird zu wenig darüber berichtet. Wir brauchen Plattformen und Foren, in denen man voneinander lernen kann und in denen Menschen über Teilhabe mitgenommen werden. Wir brauchen auch andere Finanzierungsformen,

durch die ohne Zutun des Staats über Crowd-Funding-Initiativen gestärkt werden können. Und wir brauchen auch neue Wettbewerbe. Warum nicht mal Innovationswettbewerbe zwischen Städten oder Schulen, z. B. zur Förderung erneuerbarer Energien, damit es auch in der breiteren Öffentlichkeit zum Thema wird?

In Ihrem Buch steht: „Die Politik steuert auf Sicht, was wir aber brauchen, ist eine Zukunftsstrategie mit Weitblick“. Wie wird so ein Umsteuern erreicht?

**Burmeister:** Indem man die eben beschriebenen neuen Beteiligungsformen mit der Politik zusammenbringt, oder auf praktischer Ebene mit Kommunen, mit den Bürgermeistern. Dadurch findet ein Widerhaken statt. Ich muss etwas tun und dadurch die politisch Verantwortlichen in Zugzwang bringen.

**Schulz-Montag:** Man muss auch die Interessen zukünftiger Generationen auf die politische Agenda setzen. Es gibt beispielsweise den Vorschlag, Zukunftsräte auf allen parlamentarischen Ebenen einzurichten, welche in einem rotierenden Verfahren mit Bürgern besetzt werden, die dezidiert die Interessen der zukünftigen Generationen miteinbringen. Initiativen wie beispielsweise die Generationen Stiftung müssen im Politikbetrieb stärker Gehör bekommen.

Interview:  
Marijana Todorovic

Beate Schulz-Montag war 10 Jahre am Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung (IZT) tätig, bevor sie zum Beratungsunternehmen Z\_punkt The Foresight Company wechselte. Sie ist Partnerin des foresightlab und Mitbegründerin und Geschäftsführerin der Initiative D2030.

Klaus Burmeister war am IZT, hat dann das Sekretariat für Zukunftsforschung aufgebaut, bevor er 1997 Z\_punkt The Foresight Company gründete. 2014 rief er das foresightlab ins Leben. Er ist ebenfalls Mitbegründer und Geschäftsführer der Initiative D2030.



© Photo by travelnow.or.crylater on Unsplash



3 / 2018

# Rundbrief

Forum Umwelt & Entwicklung

RUNDBRIEF-SPEZIAL  
zur Zukunftskonferenz  
Schöne Neue Welt

## Schöne Neue Welt 2048

Die Welt in 30 Jahren: flexibel, digital,  
kosmopolitisch, aber leider nicht nachhaltig